

»BEI UNS FÄHRT NICHT MEHR DER SIEBENEINHALBTONNER EINES WEIT ENTFERNTEN GASTRO-SERVICE VOR, SONDERN DER KLEINLASTER DES REGIONALEN ANBIETERS MIT BIOPRODUKTEN.« MANFRED KÖRBER



gemeinwohl-ökonomie | „Mehr als ein paar nette Pioniere“

Die Gemeinwohl-Ökonomie wirbt für ein alternatives Wirtschaftssystem. Noch führt die Bewegung in Deutschland ein Nischendasein, doch das Thema gewinnt für Unternehmen und Kommunen an Bedeutung. Zwei Geschäftsführer aus NRW über ihre Erfahrungen damit.

TEXT: GESA WICKE | FOTOS: ROBERT POORTEN

Die Gästezimmer sind Manfred Körbers ganzer Stolz. Hell und freundlich muten sie an, große Spiegel in glänzenden Rahmen sind ein wiederkehrendes Element. Renoviert wurden die Zimmer erst kürzlich, erzählt der Leiter des Nell-Breuning-Hauses, eines katholischen Bildungs- und Tagungszentrums in Herzogenrath. Wirklich neu sind sie trotzdem nicht – ausgestattet wurden die Räume mit recycelten Hotelmöbeln. „Jedes Mal, wenn eine Kette ein Hotel aufkauft, fliegt wegen des Corporate Designs die komplette Einrichtung raus“, sagt Körber. Auch, wenn die Möbel noch super in Schuss seien. Gemeinsam mit Spezialhändlern, die solche Stücke aufkaufen, containerweise, haben Körber und sein Team dafür gesorgt, dass diese nicht wie üblich verbrannt oder verschrottet wurden. „Für mich ein Highlight unserer Gemeinwohl-Bilanz.“

Vor rund drei Jahren kam Körber die Idee, das Nell-Breuning-Haus im Sinne der Gemeinwohl-Ökonomie, kurz GWÖ, bilanzieren zu lassen. Da war er gerade Leiter der Einrichtung geworden, wollte eigene Schwerpunkte setzen, eine Neuausrichtung wagen, auch inhaltlich. „Mir war es wichtig, die ökologisch-soziale Frage zum Thema zu machen“, erzählt er. „Auch vor dem Hintergrund dessen, was hier in der Region los ist, Stichwort ‚Ende der Braunkohle‘, wir sind ja Teil des Rheinischen Reviers.“

Bei der Bestandsaufnahme nach den Kriterien der GWÖ erstellen die Unternehmen einen Bericht, der dann extern geprüft und bewertet wird. Anschließend können sie ihre Gemeinwohl-Bilanz veröffentlichen und sie als eine Art alternatives Werbesiegel nutzen. Gemessen werden ganz unterschiedliche Dimensionen, es zählen Werte wie Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit oder auch demokratische Mitbestimmung und Menschenwürde am Arbeitsplatz. Analysiert wird

nicht nur der Betrieb selbst, sondern auch die Zulieferkette, Kund*innen, mögliche Finanzpartnerschaften – also alle am Wirtschaftsprozess beteiligten Gruppen.

Beim Nell-Breuning-Haus sind unterschiedliche Dinge in die Bilanz eingeflossen: Das Bildungszentrum ist Teil eines regionalen Foodsharing-Netzwerkes und der Refill-Bewegung zur Vermeidung von Plastikmüll. Genutzt wird nur regenerativer Strom, alle Dienstwagen sind E-Autos, die Ladesäule darf von allen Bürger*innen im Ort genutzt werden. Von Großhändlern habe man sich komplett verabschiedet, sagt Körber: „Bei uns fährt nicht mehr der Siebeneinhalbtonner eines weit entfernten Gastro-Service vor, sondern der Kleinlaster des regionalen Anbieters mit Bioprodukten.“

Fast zwei Jahre hat es gedauert von der Idee bis zur fertigen Bilanz. Ein aufwändiger Prozess, sagt Körber, für den es aber zahlreiche Fördermöglichkeiten gebe. Unterstützung hatte sein Haus von einer externen Beraterin. Alle Mitarbeitenden waren eingeladen, sich in verschiedenen Workshops am Prozess zu beteiligen. „Das hat das Betriebsklima nachhaltig verändert“, sagt Körber. „Es ist ein neues Bewusstsein entstanden für das Thema, die Kommunikation ist lebendiger geworden.“

Ortswechsel. Rund 100 Kilometer östlich von Herzogenrath in Sankt Augustin sitzt Stefan Maier an seinem Schreibtisch. Graumeliertes Haar, Vollbart, markante Brille und viel Glanz in den Augen, wenn er von der Gemeinwohl-Bewegung spricht. Maier ist Geschäftsführer der *Prior 1 GmbH*, einem Unternehmen mit etwa 70 Mitarbeitenden, das sich auf den Bau von Rechenzentren spezialisiert hat. Eine energieintensive Branche, da würden sich die Leute oft wundern, wie das zur GWÖ passe, erzählt er: „Klar, gerade hier, weil sich da auch viel einsparen lässt.“ Knapp 330 Punkte, das war →

FÜR STEFAN MAIER IST DIE GEMEINWOHL-MATRIX LÄNGST ZU EINEM WICHTIGEN MANAGEMENT-TOOL GEWORDEN.

→ für Prior 1 der Einstiegswert bei der ersten Bilanz von 2018. „Damals war ich erst mal enttäuscht“, erinnert sich Maier und lacht. „Ich dachte mir, wir hätten doch mindestens 980 von 1000 möglichen Punkten verdient.“ Rückblickend sieht er das anders. „Null Punkte sind die Gesetzesgrundlage, alles was darüber hinausgeht, ist also positiv.“

Maier ist auch privat im Umweltschutz aktiv und hat das Unternehmen 2008 mit einer Vision gegründet, in der Werte wie Menschlichkeit und Nachhaltigkeit fest verankert sind. „Von dort bis zur GWÖ war es für uns nur ein kleiner und logischer Schritt.“ Besonderen Wert legt Maier, der selbst schon lange aufs Auto verzichtet, auf das Mobilitätskonzept seines Unternehmens: Wer für Dienstreisen auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigt, bekommt spezielle Prämien, etwa eine kostenlose Bahncard, Fliegen ist tabu.

Gemeinwohl-Ökonomie

Die bürgerschaftliche Bewegung der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ) entstand 2010 in Österreich und ist inzwischen in vielen Ländern Europas, aber auch in den USA, in Lateinamerika und Afrika verbreitet. Sie basiert auf den Ideen des Publizisten Christian Felber und propagiert ein ethisches Wirtschaftsmodell, oberstes Ziel ist das Wohl von Menschen und Umwelt. Die GWÖ versteht sich als Wegbereiterin für gesellschaftliche Veränderung im Sinne eines verantwortungsbewussten, kooperativen Miteinanders. Wichtiger als Wachstum ist dabei die Frage, wie Ressourcen nachhaltig genutzt und bewahrt werden können. (gw)

15.000 Bäume hat der Betrieb gepflanzt, um seinen CO₂-Ausstoß zu kompensieren und er ist Sponsor für die nachhaltige Erziehung von Kita-Kindern. Leicht sei es nicht immer, alle Kolleginnen und Kollegen für die Vielzahl an Projekten zu begeistern, erzählt Maier. „Da muss ich auch aufpassen, meine eigenen Ansichten nicht zu sehr zum Dogma zu machen.“

Dennoch sei die Gemeinwohl-Matrix für ihn längst zu einem wichtigen Management-Tool geworden, sagt er, „die uns anzeigt, wo stehen wir und wo gibt es Verbesserungsbedarf?“ Für ihn zählt nicht allein der idealistische Gedanke. „Da gibt es auch ganz praktische Argumente“, sagt er. „Wir mussten zum Beispiel nie Geld für Headhunter ausgeben, qualifizierte Leute sind immer von alleine zu uns gekommen, weil sie gut fanden, was wir machen.“ Wie von selbst sei der Betrieb so stetig gewachsen. Kein Einzelfall, sagt Maier: „Neulich hat mir der Inhaber einer Biobäckerei erzählt, dass er sich kaum retten kann vor Azubis, obwohl sonst in der Branche totaler Nachwuchsmangel herrscht.“ Dieser Trend, meint Maier, werde sich künftig verstärken. „Ich bin überzeugt, dass Nachhaltigkeit zu einem immer wichtigeren Kaufargument wird, egal bei welchem Produkt.“

Umso mehr ärgert es ihn, dass der GWÖ noch immer mit Vorurteilen oder gar Angst begegnet werde. „Manche denken, das sei alles irgendwie kommunistisch angehaucht oder wir würden nur auf Genossenschaftsbasis arbeiten, das ist natürlich Unsinn.“ Selbst wenn in die GWÖ-Bilanz auch das Lohngefüge einfließe, sei niemand gezwungen, als Geschäftsführer auf ein hohes Gehalt zu verzichten, sagt Maier, „dann kann ich an der Stelle nur keine Punkte machen.“ Er selbst schaue sich regelmäßig die zehn Prozent mit dem niedrigsten Einkommen in seinem Betrieb an. „Da stelle ich mir dann die Frage, ist das so noch gerechtfertigt, wenn die Gewinne weiterwachsen?“ Eine unverhoffte Lohn-erhöhung sei dann nicht selten die Folge.

Maier sieht sich als Pionier, der von der Bewegung begeistert ist und dies auch weitertragen möchte. Regelmäßig hält er Vorträge darüber, wie sich Unternehmen nachhaltig gestalten lassen, zum Beispiel an Universitäten. Die Studierenden begegneten dem Thema heute offener als noch vor einigen Jahren, ist seine Beobachtung. „Ich glaube, da hat ein Umdenken stattgefunden. Die haben kapiert, dass man nicht alles der Gewinnmaximierung unterstellen muss.“

Auch Manfred Körber ist es wichtig, eine Vorbildfunktion einzunehmen, kleine Steine ins Rollen zu bringen, wie er sagt. Doch er sieht auch Grenzen der Bewegung. „Die meisten Betriebe starten auf relativ niedrigem



»ICH BIN ÜBERZEUGT, DASS NACHHALTIGKEIT ZU EINEM IMMER WICHTIGEREN KAUF-ARGUMENT WIRD, EGAL BEI WELCHEM PRODUKT.« STEFAN MAIER

Niveau, am Anfang ist da noch viel Luft nach oben. Das heißt zwei, drei Zertifizierungsprozesse kriegen sie immer gut hin. Aber irgendwann haben sie alle Spielräume, die sie als Betrieb in Sachen Nachhaltigkeit haben, ausgereizt.“ Und dann? „Dann schlägt das System zu“, sagt Körber. Man könne das Wirtschaftssystem eben nicht von unten komplett ändern, sondern bewege sich immer im kapitalistischen Rahmen, mit bestimmten gesetzlichen Regelungen und Vorgaben.

„Letzten Endes brauchen wir eine Form der Anerkennung, die sich auch im System widerspiegelt. Damit diese Zertifizierung nicht nur *nice to have* ist, und wir bloß ein paar nette Pioniere, die zeigen, wie es auch gehen kann.“ Vielmehr müsse es konkrete Benefits geben, meint Körber, etwa im Steuer- und Abgaben-

system. „Sonst wird das auf Dauer ein sehr desillusionierender Prozess.“

Mehr Wertschätzung seitens der Politik wünscht sich auch Stefan Maier – und ein grundsätzliches Umdenken. „Es ist doch verrückt, dass wir einen Bioapfel extra zertifizieren lassen müssen und ihn am Ende teuer verkaufen. Und der andere Apfel, der fünfzig Mal gespritzt wurde, der braucht kein Warnschild und ist dazu viel billiger. Da läuft was falsch.“ Maier selbst hat sein nächstes Ziel schon vor der Brust. Eine Bodengenossenschaft will er gründen und Land zu fairem Preis an Junglandwirt*innen verpachten, die sich im Gegenzug verpflichten, darauf eine biologische Landwirtschaft aufzubauen, ganz im Sinne von Artenvielfalt und Biodiversität: „Das würde mich richtig anfixen.“